

Meanwhile, with one third of the male working population in uniform, labour shortages in the field hampered agricultural production. After February, however, the economy went into free fall due to the Provisional Government's indecisive and confused management.

The volumes also devote considerable attention to politics, with two rich sections on "The Transformation of Government Institutions" and "Russian Political Parties during the Revolution of 1917." As in the chapters about the economy, the Provisional Government comes across as hopelessly irresolute. While its ministers undertook sweeping reforms to move the erstwhile empire towards Western style civil liberties, they lacked the confidence and will to make difficult decisions. Kiril Solov'ev notes that the Provisional Government was "a dictatorship bashful about its dictatorial authority [...] a revolutionary government that didn't consider itself fully revolutionary" (p. 479).

Interestingly, the authors suggest that the workers and soldiers' soviets in Petrograd initially bore little blame for the Provisional Government's fecklessness. They point out that, in the immediate aftermath of the February Revolution, these assemblies were willing to cooperate with the new regime. Therefore, there was no mutually competing "dvoevlastie" (dual authority). Instead, the ministers simply let power slip out of their hands, ultimately leaving it to the Bolsheviks to pick it up in October.

One of the most intriguing sections covers revolutionary culture. While it has long been studied in the West – the work of the late Richard Stites comes to mind – this is a relatively new field for Russian historians. Here too, the authors challenge the conventional wisdom that held that the Revolution appeared entirely to reject the Silver Age that preceded it, with the latter's emphasis on exoticism and art for art's sake. Instead, Tatiana Filippova points out, Russia's *fin de siècle* actually set the path for 1917, "In its content, style and specifics, the empire's culture of the early 20th century prepared (or predicted) how the crisis would unfold in a revolutionary way" (p. 2, 393). However, she concludes, even with the perspective of a 100 years, understanding the ways tradition and revolution were interwoven in the Soviet Union remains unclear.

Iurii Petrov and his "kollektiv" have produced an excellent reference that will be invaluable to students of Russian history (and their professors) in helping them understand the dramatic events of 1917. Even an essay collection of over 1 300 pages inevitably has a few shortcomings. Thus, while acknowledging its impact, it pays surprisingly little attention to the First World War itself. At the same time, the authors might have cited more foreign sources. But this in no way diminishes the volumes' importance. And they confirm that, at least amongst historians, the Cold War's ghosts are at last being laid to rest. If in the Soviet era, domestic and Western scholars tended to be divided into two very distinct solitudes when they studied the Revolution of 1917, they now carry out their dialogue in a "single, historiographical realm," as Petrov rightly points out.

David Schimmelpenninck van der Oye, Ontario

Sara Reguer: My Father's Journey: a Memoir of Lost Worlds of Jewish Lithuania, Brighton: Academic Studies Press 2015, 155 S., ISBN: 9781618114143

„Von Waloschyn machte ich mich auf den Weg nach Vilnius, das von den Litauern besetzt worden war. Die Reise war so gefährlich wie die Durchquerung des Roten Meeres.

Der Weg durch die bolschewistische Grenze glich einem Betreten eines Schlachtfeldes im Krieg, vor allem da die Boshewiki nicht geschmiert werden wollten und uns verboten, die Grenze zu überqueren.“¹ (S. 126) Bereits dieses kurze Zitat aus den zu besprechenden Aufzeichnungen des Moshe Aron Reguer weist auf relevante Orts- und Zeitbeschreibungen hin und liefert in Kürze Schlaglichter auf die Relevanz seiner Erinnerungen. Waloschyn (im Englischen meist Volozhin) ist der weißrussische Ort, in dem sich zwischen 1803 und 1941 eine berühmte Jeschiwa befand, die zu der wichtigsten Bildungsstätte der litauischen Juden (Litwaks) wurde und viele berühmte Absolventen verzeichnen konnte. Die Litwaks, zu denen auch der Verfasser der Erinnerungen zählt, lebten im gesamten Bereich des ehemaligen Großfürstentums Litauen, das nach den Teilungen Polens Ende des 18. Jahrhunderts zum Jüdischen Ansiedlungsrayon deklariert wurde. Erst mit den Staatsbildungsprozessen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Judentum auf die Territorien unterschiedlicher Staaten gespalten und hatte nun mit Grenzen und Pässen zu kämpfen. Reguer erfuhr das am eigenen Leib, denn er reiste kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges über Vilnius, eine Stadt, in der zu dieser Zeit komplette Wirren herrschten, da innerhalb eines Jahres insgesamt 16 Mal das Besatzungsregime wechselte.

In dieser Kürze des Zitats wird bereits deutlich, welches Panorama den Leser bei der Lektüre der Erinnerungen Reguers erwartet. Der Autor, 1903 in Brest-Litovsk als Sohn einer Rabbinerfamilie geboren, kam früh in die bekannte Jeschiwa von Waloschyn und setzte seine Studien an weiteren jüdischen Bildungseinrichtungen im Ansiedlungsrayon fort. Zu diesen Stationen gehörten Babrujsk, Sluzk (beide im heutigen Belarus), Kremenschuk und Karilov (beide in der heutigen Ukraine). Die Studienaufenthalte wurden durch verschiedene Reisen zu Eltern und Verwandten unterbrochen. Dann geriet der Talmudstudent in die Wirren des Ersten Weltkrieges und überlebte auch zwei Pogrome sowie verschiedene Epidemien, die gegen Ende des Krieges herrschten. Trotz allem versuchte Reguer seine Ausbildung fortzusetzen, wozu er nach Kaunas, Białystok und Warschau reiste. 1926 verließ er Europa, um nach Palästina zu gehen.

Zu diesem Zeitpunkt verfasste er die hier edierten Erinnerungen. Sie weisen gegenüber vielen anderen Schriftstücken aus dieser Region zwei Vorzüge auf, denn sie wurden zeitnah verfasst und sie entstanden vor dem Holocaust, sind also nicht unter dem Schatten dieser Ereignisse verfasst worden. Reguer gibt äußerst interessante Einblicke in das jüdische Bildungssystem im Ansiedlungsrayon. Er charakterisiert Positionen verschiedener Rabbiner gegenüber ihren Schülern, schildert ausführlich den gewöhnlichen Alltag eines Talmudstudenten, die Stimmungen in den jeweiligen Jeschiwas, die Einflüsse von Haskalah, Zionismus und Sozialismus. Ebenfalls beschreibt er die existierenden Verbote weltlicher Literatur und russischsprachiger Bibliotheken sowie Wünsche und Versuche, säkulares Wissen zu erlangen. Bei Reguer siegte letztlich der ausgeprägte Hunger nach weltlicher Bildung und Kultur: „Als ich dort [in Warschau; R. L.] war, ging ich zum ersten Mal in die Philharmonie. Ich war verblüfft und wurde ein glühender Musikliebhaber. Ich ging auch zum ersten Mal ins Theater und war ebenfalls erstaunt Warschau war eine wirkliche Stadt!“ (S. 148).

Besonders eindrücklich sind die Situationen und Gefahren, Erlebnisse voller Erfahrungen von Angst und Gewalt, die er aus dem Blickwinkel eines jungen jüdischen Zivilisten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der darauffolgenden Wirren wiedergibt. So erlebte

1 Alle Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche stammen von der Autorin der Rezension.

Reguer auch die Besetzung der Partisanenarmee des Ataman Grigoriev (eigentlich: Matwij Hryhorjew), die gegen die Bolschewiki kämpfte: „Am gleichen Morgen ereignete sich ein Vorfall in der Stadt, der die Juden erschreckte und besondere Ängste bei mir und meinen Verwandten hervorrief. Einer der Studenten aus der Jeschiwa von Slobodka ‚Knesset Isaak‘, die sich in der Nähe unserer Jeschiwa befand, wurde auf der Straße von einem Soldaten angehalten, der seine Papiere forderte. Als dieser das Wort ‚Talmudist‘ äußerte, verstand der Soldat ‚Kommunist‘. Im selben Moment befahl er ihm, den Kopf zu drehen. Er gab einen Schuss aus seiner Waffe ab, und der Schüler fiel auf den Boden und rollte in seinem eigenen Blut. Eine christliche Frau, die danebenstand, konnte es nicht ertragen, zuzusehen, wie der Junge unter großen Schmerzen starb, und wollte ihm etwas Wasser geben, aber der mordende Soldat drohte auch sie zu töten.“ (S. 88)

Erst im Kaunas der Nachkriegsjahre konnte Reguer seine Studien ungestört von Kriegs- und Gewaltszenen fortsetzen. Es schien ihm, als ob der Krieg in dieser Stadt keine Spuren hinterlassen hatte und das Wirtschaftsleben wie vor dem Krieg florierte. Da er nach dem Studium an der Jeschiwa keine Zukunft für sich im polnischen Staat sah, dessen Staatsbürger er zwangsläufig geworden war und an keiner europäischen Universität studieren wollte, reiste er 1926 in das Britische Mandatsgebiet Palästina aus. Dort studierte er an der Hebrew University, fand aber keine Finanzierung. So folgte er 1929 einer Einladung seines älteren Bruders nach New York, wo er an der Yeshiva University studierte, promovierte und bis 1974 lehrte.

Ergänzt wird dieser autobiografische Bericht durch Transkripte einiger Interviews, die seine Tochter Sara, die Herausgeberin des Bandes, mit Reguer in seinen letzten Lebensjahren führte. Ein weiterer Teil des Buches enthält in Faksimile und englischer Übersetzung die Briefe seiner Eltern und Schwestern, die weiterhin in Brest-Litowsk lebten und 1941 von den Deutschen ermordet wurden. Hier wird eine sehr authentische Perspektive auf die brieflichen Verbindungen einer Familie in den 1930er Jahren zwischen Amerika und Polen eröffnet, die auch Auskunft darüber gibt, wie sich jüdische Existenzen nach dem Krieg in einem wieder entstandenen Nationalstaat etablierten. Abgerundet wird die Darstellung durch biografische Angaben zu den in dem Erinnerungsbericht erwähnten Rabbinern, durch eine Darstellung der spezifischen religiösen Traditionen in der Familie Reguer und einer Reihe von Fotografien. Damit vermag es die Autorin, langjährige Professorin für Jüdische Studien am Brooklyn College, der Geschichte und Kultur der Litwaks ein wichtiges Denkmal in vielen Details zu setzen und bereits existierende Bilder um wesentliche Facetten zu erweitern.

Ruth Leiserowitz, Warschau

Alexander Košenina, Harry Liivrand, Kristel Pappel (Hrsg.): August von Kotzebue. Ein streitbarer und umstrittener Autor, Hannover: Wehrhahn Verlag 2017, 256 S. mit Abb. u. Tab., ISBN: 978-3-86525-492-4

Seit knapp einem Jahrzehnt bemüht man sich nicht nur in der akademischen Spezialforschung um die Revision und damit um ein angemessenes Bild des zu seinen Lebzeiten „buchstäblich weltberühmten“, von der deutschen Literaturwissenschaft aber bis ins 20. Jahrhundert nach Goethes und Schillers abwertendem Urteil geradezu verachteten August